

Gedichte
eines
Lebendigen.

Von
Georg Herwegh.

Elfte Auflage.



Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1891.

Louis Boshenker's Buchdruckerei (Wolfgang Drick) in Cannstatt.

Inhalt.

Erster Theil. 1841.

	Seite
An den Verstorbenen. 1841.	3
An Frau Karolina E. in Zürich. 1841.	7
Reicht Gepäck. 1840.	10
Wer ist frei? 1841.	12
Arndt's Wiedereinsetzung. 1841.	14
Gebet. 1841.	16
Der letzte Krieg. 1841.	18
Der sterbende Trompeter. 1840.	20
Reiterlied. 1841.	22
Rheinweinlied. Okt. 1840.	24
Das freie Wort. 1841.	26
Der beste Berg. 1841.	28
Drei Gutenberg's Lieber. Juni 1840.	30
Protest. 1841.	33
Die Jungen und die Alten. 1840.	35
Aufruf. 1841.	37
Neujahr. 1841.	39
Frühlingslied. 1841.	42
Der Freiheit eine Gasse! 1841.	45
Vive le Roi! 1840.	47
Vive la République! 1840.	49
Dem deutschen Volk. 1841.	51
Das Lieb vom Hass. 1841.	53
Gesang der Jungen bei Amnestirkung der Alten. 1841.	55
An die deutschen Dichter. 1840.	57
Anastafius Grün. 1840.	60

IV

	Seite
Béranger. 1840.	62
Der Gang um Mitternacht. 1840.	64
Schlechter Trost. 1840.	67
Strofen auß der Fremde. I. II. 1831.	68
Ufnau und Helena. 1841.	71
Jacta alea est. 1841.	75
An die Zahmen. 1841.	78
Gegen Rom. 1841.	80
An den König von Preußen.	83
Zuruf. 1841.	87
Sonette. (Aus einer größeren Sammlung „Dissonanzen.“) I—LII. Herbst 1840.	89
Zum Andenken an Georg Büchner. 1841.	143
Schlußlied. 1841.	152
Abis in Betreff etwaiger Druckfehler.	154

Zweiter Theil. 1843.

An die deutsche Jugend. Bei Gelegenheit der Verbannung von Robert Brug.	157
Morgenruf.	159
Im Frühjahr.	162
Husarenlied	163
Champagnerlied. Gernah, Herbst 1841.	165
Die Epigonen von 1830. Paris, Nov. 1840.	167
Die drei Zeichen. 1842.	169
I	171
Die deutsche Flotte.	175
Bei Hamburgs Brand.	180
Eine Erinnerung.	182
Einkehr in die Schweiz. Im Frühjahr 1840.	185
Heimweh.	187
Die Schweiz. 1842.	188
Aus den Bergen.	191
Unseren Anklern quand même noch zwei Sonette.	194
Wohlgeboren und Hochwohlgeboren. Von zwei deutschen Dichtern in Paris.	196
Die Partei. An Ferdinand Freiligrath.	201
Duett der Pensionirten.	204

V

	Seite
Heidenlieb	206
1841. 1843.	209
Pour le mérite.	210
Amnestie.	212
Parabel.	215
Den Einbaskillirten.	218
Die Ruthe.	220
Wiegenlieb.	221
Den Deutschen. Eine Vision.	223
Xenien. I—LXXV.	225
Vom armen Jakob und von der kranken Lise.	251
Auch dieß gehört dem König. 1843.	257

Gedichte
eines
Lebendigen.

Erster Theil.

Protest.

1841.

So lang ich noch ein Protestant,
Will ich auch protestiren,
Und jeder deutsche Musikanth
Soll's weiter musizieren!
Singt alle Welt: Der freie Rhein!
So sing' doch ich: Ihr Herren, nein!
Der Rhein, der Rhein könnt' freier sein —
So will ich protestiren.

Raum war die Taufe abgethan,
Ich kroch noch auf den Biercn,
Da fing ich schon voll Glaubens an,
Mit Macht zu protestiren,
Und protestire fort und fort,
O Wort, o Wind, o Wind, o Wort,
O selig sind, die hier und dort,
Die ewig protestiren.

Dem Reich der Mamelucken
Weissagst Du Auferstehn,
Und sähest ohne Zuden
Dein Vaterland vergehn;
Doch wiegtest unter Palmen
Du Dein Profetenhaubt,
Wenn nicht aus unsern Palmen
Du erst Dein Gold geraubt?

Du steuerst nun so lange
Im Weltmeer aus und ein,
Und ward es nie Dir bange,
Daß Du so klein, so klein?
Ist er Dir nie erschienen,
Der Fürst von Ithaka,
Wenn Deine Sündermienen
In seinem Reich er sah?

Und sprach er nie mit Grollen:?
„Fort aus dem freien Meer!
„Wirf nicht in seinen Schollen
„Dein Bügenkorn umher!
„Zieh' heim an Deine Pleisse,
„Zieh' heim an Deine Spree;
„Nicht jede Fürstenreise
„Ist eine Odyssee.“

Wohl ist er unerreichbar
 Der göttliche Uliß,
 Doch Du bist ihm vergleichbar
 Am wenigsten gewiß.
 Im Saus nicht und im Brause
 Hat er die Zeit verkehnt,
 Er hat sich stets nach Hause
 Zu Weib und Volk gesehnt.

Für Deines Volkes Rechte,
 Wie fochttest Du so schlecht!
 Du standest im Gefechte —
 Ja, für das Türkenrecht;
 Du stirbst auch auf dem Schilde,
 Ja, auf dem Wappenschild;
 Klag' nicht, daß Deine Gilde
 Fortan bei uns Nichts gilt!

Den Marmor bringt Carrara
 Noch nicht für den hervor,
 An den der Niagara
 Den Donner selbst verlor,
 Der nur in alle Fernen
 Zu seiner Schmach gereist,
 Und noch vor Gottes Sternen
 Auf seine Sternchen weist.

O Ritter, schlechter Ritter,
Leg' Deine Lanze ein!
Sie soll in tausend Splitter
Von mir zertrümmert sein.
Lass' ab, lass' ab und spähe
Nicht nach der Wüste Sand!
Ich setze in der Nähe
Dich in Dein Vaterland.

An Frau Karolina S. in Bürich.

1841.

Nur zagenb' lass' ich meinen Worten
Vor andern Menschen ihren Lauf;
Dir schließen sich die letzten Pforten
Von meinem Herzen klingend auf;
Mir ist, Dir dürf' ich Alles sagen,
Die tiefste Seele wird mir flott;
Wie ich mag in die Saiten schlagen,
Um Deine Lippen blizt kein Spott.

Die Welt will, daß man sie betrüge
Durch ein erheuchelt fromm Gefühl,
Mit Anstand einen Frieden lüge,
Wenn's in der Brust uns dumpf und schwü ;
Du hörst, seltenste der Frauen,
Den kecken Schwärmer ohne Groll,
Du weißt, man muß ihn selber bauen,
Den Himmel, dran man glauben soll. —

Gleichwie am stillen Abend schmettert
 Durch heitre Luft Trompetenklang,
 Gleichwie's um Rosenbüsche wettert
 Ein blühendes Gestad entlang,
 Gleichwie zum Sturme ruft die Glocke,
 Indes noch Väter am Altar,
 Wie neben eines Kindes Locke
 Ein graues, ernstes Greisenhaar, — —

So tönt zu meinem stillen Volke
 Mein zürnend, freiheitheischend Lied;
 Ich bin die schwere, schwarze Wolke,
 Der Gott den Donner nur beschied;
 Ich bin kein froher, freud'ger Buhle,
 Des Wappen Rose und Pokal,
 Ich sitz' als Gast auf Vankö's Stuhle
 Bei jedem frechen Königsmal.

O könnt' im finstern Rath der Alten
 Mein Lied ein zündend Feuer sein!
 Doch ach! die Nüchternen, die Kalten
 Verlangen abgelegnen Wein.
 Im Zorn oft drückt' ich auf die Flasche
 Den Kork — es öffnet sich Dein Haus,
 Auf Deinem Herde schlägt die Asche
 Zu neuen kühnen Flammen aus.

Du bist des schwachen Samenkornes
Getreue, stille Pflegerin,
Den ganzen Frühling meines Jornes —
Ich leg' ihn Dir als Opfer hin.
Wohl waren manche Perlen fertig,
Doch noch der ächten Taucherhand,
Noch Deiner lieben Hand gewärtig;
Nimm sie — und wirf sie in den Sand!

Leicht Gepärk.

1840.

Ich bin ein freier Mann und singe
Mich wohl in keine Fürstengruft,
Und Alles, was ich mir erringe,
Ist Gottes liebe Himmelsluft.
Ich habe keine stolze Feste,
Von der man Länder übersieht,
Ich wohn' ein Vogel nur im Neste,
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Ich durfte nur, wie Andre, wollen,
Und wär' nicht leer davongeeilt,
Wenn jährlich man im Staat die Rollen
Den treuen Knechten ausgetheilt;
Allein ich hab' nie zugegriffen,
So oft man mich herbei beschied,
Ich habe fort und fort gepfiffen,
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Der Lord zapft Gold aus seiner Tonne,
Und ich aus meiner höchstens Wein;
Mein einzig Gold die Morgensonne,
Mein Silber all der Mondenschein!
Färbt sich mein Leben herbstlich gelber,
Kein Erbe, der zum Tod mir rieth;
Denn meine Münzen prägt' ich selber;
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Gern sing' ich Abends zu dem Reigen,
Vor Thronen spiel' ich niemals auf;
Ich lernte Berge wohl ersteigen,
Paläste komm' ich nicht hinauf;
Indeß aus Mober, Sturz und Wetter
Sein golden Loos sich Mancher zieht,
Spiel' ich mit leichten Rosenblättern;
Mein ganzer Reichthum ist mein Lied.

Nach Dir, nach Dir steht mein Verlangen,
O schönes Kind, o wärst Du mein!
Doch Du willst Bänder, Du willst Spangen,
Und ich soll dienen gehen? Nein!
Ich will die Freiheit nicht verkaufen,
Und wie ich die Paläste mied,
Laß ich getrost die Liebe laufen;
Mein ganzer Reichthum sei mein Lied.

Wer ist frei?

1841.

Der ist allein ein freier Mann,
Und seiner sei gedacht,
Der sie sich selbst verdienen kann,
Die Freiheit in der Schlacht,
Der mit der eignen Klinge
Sie holt herbei,
Der Mann ist's, den ich singe,
Der Mann ist frei!

O wehe, wer dem Franken traut
Und ihn zu froh begrüßt;
Er bringt uns immer unsre Braut,
Wenn er sie satt geküßt.
Noch gibt's in unsren Reihen
Pulver und Blei —
Drum laßt uns selber freien,
So sind wir frei!

Die Freiheit wohnt am Don und Belt,
Sie trinkt aus unsrem Rhein,
Die Freiheit schläft im Wüstenzelt
Und glänzt im Sternenschein;
Doch muß man um sie werben,
Wo's immer sei,
Doch muß man für sie sterben,
Dann wird man frei!

Noch hat der Deutsche eine Hand
Und eine starke Wehr,
Gibt keinen Schritt vom Vaterland
Selbst für die Freiheit her;
Und die mit uns erheben
Solch Feldgeschrei,
Die sollen alle leben,
Denn sie sind frei!

Viel tausend Funken, Eine Glut,
Viel Herzen und Ein Schlag,
So harren wir gar wohlgenut
Bis an den jüngsten Tag;
Die Einheit muß verschlingen
Die böse Zwei,
Dann soll es donnernd klingen:
Deutschland ist frei!

Arndt's Wiedereinsetzung.

1841.

O Jubelbotschaft, die zu uns gekommen!
O selten, selten Glück!
Ihr hattet einen starken Mann genommen,
Und gebt uns einen Greis zurück!

Als einst gehemmet Ihr des Schwertes Blitze
Bei diesem Sohne Teut's,
Da in das Land stieß fluchend er die Spitze,
Und kniete vor dem stumpfen Kreuz.

Deß Lied man sich erfreut in Süd und Norden,
Im Feld, am stillen Herd,
Durch Eure Ruthen ist verwandelt worden
Sein Pegasus zum Steckenpferd.

Und nun, da's Zeit, daß man sie wieder züde,
Die Flammberg' allzumal,
Nun schickt Ihr uns den Alten mit der Krücke,
Alt — nicht bloß durch der Jahre Zahl.

Wohl möcht' er stehn, wie wir noch, und nicht wanken
Im heißen Pulverdampf,
Doch rufen andre Fahnen und Gedanken
Und andre Götter uns zum Kampf.

Die Kugel blieb dieselbe allervwegen
Vom alten guten Blei,
Doch trägt man ihr ein ander Haupt entgegen,
Sie reißt ein stolzer Herz entzwei.

Vor Einem Altar, dem der Freiheit, reichen
Sich Völker nun die Hand,
Und weiter, als die Vorbern und die Eichen,
Dehnt sich des Deutschen Vaterland.

Die Sterne blaffen, wenn die Sonnen funkeln,
Und Sonne ist er nicht;
Er ist ein schöner Stern, laßt ihn im Dunkeln!
Was reißt Ihr ihn an's Morgenlicht?

Er ist ein Abendrot und mag noch leuchten
Manch Auge, kammerschwer,
Allein verzeiht, Ihr hohen Herrn, erleuchten
Kann er die junge Welt nicht mehr.

Es zieht durch sie ein frischer schaffend Wehen
In ungehemmtem Lauf,
Und mit des Frühlings neuen Blumen gehen
Auch neue große Herzen auf!

Hebet.

1841.

Brause, Gott, mit Sturmesodem durch die fürchterliche Stille,
 Gib ein Trauerspiel der Freiheit für der Sklaverei Idylle;
 Laß das Herz doch wieder schlagen in der Brust der kalten
 Welt,

Und erweck' ihr einen Rächer, und erweck' ihr einen Held!

Wenn sie in der eignen Heimat frei zu leben uns nicht gönnen,
 Schaff' uns eine grüne Insel, wo wir frei noch sterben können,
 Sterben können froh und freudig in der frischen frohen Luft,
 Und uns selbst die Rosen träufeln aus den Wunden auf die
 Brust!

Aus dem Nachtmalkelch der Freiheit laß uns wieder einmal
 schlürfen,

Baue wieder einen Altar, drauf wir uns Dir opfern dürfen,
 Breite vor uns einen Wahlplatz, einen Platz der Völkervahl,
 Aus dem Kerker, aus der Scheide sehnt sich wieder unser Stahl!

Ach, um jenes Sturms Verheißung hat der Frieden uns be-
 trogen,

Und das goldne Schiff der Hoffnung, das als Wiege in die
 Wogen

Unter Klang und Sang gesteuert und so reiche Schätze barg,
 Ruht gescheitert, schwarz bewimpelt, in dem Hafen jetzt, ein
 Sarg.

Will mein Volk nun ewig klagend dieses morsche Brack
umstehen?

Soll in thatenlosen Seufzern seine beste Kraft verwehen?
Donnert nie durch seinen Himmel der Entscheidung scharfer
Ton?

Wahrlich ein Despote zaudert nicht so lang am Rubikon!

Glaubet Ihr, der Frieden werd' Euch für des Hauses Freude
bürgen?

Nur vernichten kann der Krieg uns, solch ein Frieden wird
uns würgen!

In dem wilden Kampfgewühle mag es wohl ihr werden heiß,
Aber straucheln muß die Freiheit auf des Russen starrem Eis!

So Ihr nicht begießt die Pflanze, wird sie allgemach ver-
kümmern,

So Ihr nicht gebraucht den Degen, wird ihn schnell der Rost
zertrümmern:

Eine Ader sich zu öffnen für die Freiheit, wäre gut,
Sonsten zweifeln die Tyrannen an der Völker reinem Blut.

Aber wollen mich die Männer nicht verstehn, die schwer-
verirrten,

O so höret Ihr mich, Frauen! Traget Ihr ein Schwert
in Myrten!

Traget Ihr ein Schwert in Myrten; denn mich dünket,
Frau und Frei,

Nicht so fremd einander klingen diese Worte, diese Zwei!

Der letzte Krieg.

1841.

Wer seine Hände falten kann,
Bet' um ein gutes Schwert,
Um einen Helden, einen Mann,
Den Gottes Zorn bewehrt!
Ein Kampf muß uns noch werden,
Und drin der schönste Sieg,
Der letzte Kampf auf Erden,
Der letzte heilige Krieg!

Herbei, herbei, ihr Völker all',
Um Euer Schlachtpanier!
Die Freiheit ist jetzt Feldmarschall,
Und vorwärts heißen wir.
Der Zeiger weist die Stunde,
O flieg', mein Polen, flieg',
Mit jedem Stern im Bunde,
Voran zum heiligen Krieg!

Ja! vorwärts, bis der Morgen blinkt,
Ja! vorwärts, frisch und froh!
Vorwärts, bis hinter uns versinkt
Die Brut des Pharao!
Er wird auch für uns sprechen,
Der Herr, der für uns schwieg,
Und unsre Ketten brechen
Im letzten heiligen Krieg.

O walle hin, du Opferbrand,
Hin über Land und Meer,
Und schling' ein einzig Feuerband
Um alle Völker her;
So wird er uns beschieden,
Der große, große Sieg,
Der ewige Völker-Frieden, —
Frisch auf, zum heiligen Krieg!

Der Sterbende Trompeter.

1840.

Der Teufel, daß ich danieder sank!
 Wie werden die polnischen Lansen,
 Wie werden die Schwerter bei anderem Klang
 Den Schlachtenreigen nun tanzen?

Wohl stand ich so oft, wohl stand ich so oft,
 Umbraust von grimmigen Wettern,
 Und habe gehofft, und habe gehofft,
 In befreiete Lüfte zu schmettern;

Ich habe gehofft, wenn der blutige Tod
 Auf tausenden Kugeln geflogen,
 Gehofft, wenn er donnernd um mich gedroht,
 Gehofft, und hab' mich betrogen.

Daß die Seele leichter von hinnen zieht,
 Kameraden, seid jezo beschworen!
 Nehmt meine Trompete und bläst mir das Lied:
 „Noch ist Polen nicht verloren!“

Und bläst mir das Lied, sonst Nichts, sonst Nichts,
Und laßt es mich sterbend noch hauchen!
Dann gebt sie mir wieder; am Tag des Gerichts
Werd' ich die Trompete ja brauchen.

Denn wenn Gott den Toten auf Erden ruft,
Wenn er will aus den Gräbern sie schrecken,
Da muß er zuerst aus ihrer Gruft
Doch die Trompeter erwecken.

Das wird ein Tag der Freude, juchhei!
Wie spreng' ich den drückenden Rasen,
Um allen Völkern der Erde herbei
Dann gegen die Ruffen zu blasen!

Reiterlied.

1841.

Die bange Nacht ist nun herum,
 Wir reiten still, wir reiten stumm,
 Und reiten in's Verderben.
 Wie weht so scharf der Morgenwind!
 Frau Wirthin, noch ein Glas geschwind
 Vorn Sterben, vorn Sterben.

Du junges Gras, was stehst so grün?
 Mußt bald wie lauter Röslein blüh'n,
 Mein Blut ja soll dich färben.
 Den ersten Schluck, an's Schwert die Hand,
 Den trink' ich, für das Vaterland
 Zu sterben, zu sterben.

Und schnell den zweiten hinterdrein,
 Und der soll für die Freiheit sein,
 Der zweite Schluck vom Herben!
 Diß Restchen — nun, wem bring' ich's gleich?
 Diß Restchen dir, o römisches Reich,
 Zum Sterben, zum Sterben!